

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Schmückle, Georg: Kammerdiener Franz

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Kammerdiener Franz

Von Georg Schmückle

Im Vorzimmer des Schloßleins von La Panne saß der alte Kammerdiener Franz Schobinger und lauschte auf den fernen, rollenden Donner der flandrischen Front. Die langen, dünnen weißen Haare hingen ihm über die Wangen, und das Alter hatte ihm die Schultern merklich nach vorne gebogen. Er saß mit geschlossenen Augen, als schliefe er, und nur, wenn das Dröhnen der gewaltigen Langrohrkanone hinterm Blankhaartsee die Fensterscheiben erzittern ließ, zuckte das faltige Gesicht zusammen, um gleich darauf wieder zu Stein zu erstarren.

Seine Seele lauschte dem Trommeln der Geschütze. Er wußte, daß drüben überm See Landsleute lagen. Ob wohl solche aus Possenhofen darunter waren? Possenhofen! Und seine Gedanken gingen den Weg, den sie alle die Jahre gegangen waren, seit er Abschied genommen hatte vom Herzog Karl Theodor.

Bild um Bild stieg aus dem alten treuen Herzen: Wie er als Bub mit dem Vater am Waldrand auf Hasen angeessen, wie er hinter den Fensterläden scheu und ehrfurchtsvoll zugeschaut, wenn der König Ludwig in seinem goldenen Schlitten bei Fackelschein seinem fernen Bergschloß zujagte, wie sie ihn am Ende bleich und tot aus dem See zogen.

Karl Theodor, der Augenarzt, hatte ihn von einem Augenübel befreit, so daß der Vater aus lauter Dankbarkeit nur noch auf den Nachbarjagden wilderte. Den Buben aber hatte der Herzog, weil er aufgeweckt war und zutunlich, in seine Dienste genommen und, weil er treu und verschwiegen, zum Kammerdiener gemacht.

Nun saß er als alter Mann im Schloßlein von La Panne, und es war ihm, als höre er die Linden rauschen im Park von Possenhofen. Es war ihm, als höre er das Lachen der drei schönen Herzogstöchter in den stillen Uferwegen am See, beim Fangspiel auf dem Rasen vor dem Schlosse.

Eine um die andere war hinausgezogen.

Aber es war, als sei der Segen der Heimat damit von ihnen gewichen.

Arme Kronprinzessin von Oesterreich!

Arme Kaiserin von Mexiko!

Als der Kronprinz von Belgien um die dritte freite, da hatte der alte Herzog zum Franz Schobinger gesagt: „Einen muß die Els haben, der sie im fremden Land an die Heimat erinnert, geh mit, Franzel!“

Da war er mit der schönen Prinzessin nach Belgien gegangen, und aus dem Franzel war ein François geworden und aus der Els eine Königin. Und es war gekommen, wie es kommen mußte, das deutsche Fürstenkind war, wie alle deutschen Fürstenkinder, da zu Hause, wo sie ihm eine Krone auf den Kopf setzen. Der Sohn des Holzfällers aber suchte in mancher schlaflosen Nacht mit seiner Seele die Heimat.

Ein kleiner blauer See und sein heimliches Rauschen ließen trotz der langen Jahre ein altes Kammerdienerherz nicht zur Ruhe kommen, ein kleiner See und die Berge!

Er sah ihn ganz deutlich, den See, über den die weißen, stillen Segel zogen, mitten hinein ins Abendrot, so daß man sich nur wundern mußte, daß sie nicht in Rauch und Feuer aufgingen.

Er lächelte und seine Hände falteten sich, leise bewegten sich die alten Lippen. Er hielt Zwiesprache, wie so oft, mit seinem Herrn, den schon lange der Rasen und die deutsche Erde deckte. Sie sprachen miteinander, wie das alles gekommen war.

Tief sank dem Alten der Kopf.

Das Rollen der Front schwoll an, und heftiger klirrten die Scheiben, immer zorniger grollte es auf.

Da wurde die Türe aufgerissen, der Adjutant des Königs eilte hastig vorbei, klopfte und wartete kaum das „Herein“ des Königs ab.

Drinnen hörte man hastige Rede und Widerrede:

„Die deutsche Front bei Arras durchbrochen!“

Der Adjutant eilte von neuem durchs Zimmer und kehrte mit einem französischen General wieder.

Die Tür schloß sich hinter den beiden.

Man hörte die Stimme des Generals, die freudigen Ausrufe der königlichen Familie.

Und wieder sprang die Tür auf: „François, Champagner! Schnell!“

Der alte Mann war aufgestanden, er starrte auf die Tür, er wischte sich mit der Rechten die Stirne.

„Champagner, François, so mach doch!“

Da holte er den Champagner.

Er sah nicht auf von seinem silbernen Tablett, als er es in das Speisezimmer trug, in dem die königliche Familie den Franzosen umringte und mit Fragen bestürmte. Die Hände zitterten ihm, als er auf dem Unrichtetisch zur Seite die Gläser füllte.

„Auf fünfzehn Kilometer Breite durchbrochen!“

„Die Boches haben entsetzliche Verluste!“

„Wenig Gefangene! Man macht ganze Arbeit!“

So schlug's an die Ohren Franz Schobingers. Der Champagner schäumte über die Kelche, denn dem Alten stieg das Wasser in die Augen, und er sah wie durch einen Schleier.

Der Franzose konnte sich nicht genug tun in seiner triumphierenden Freude, die königliche Familie sich an ihren Fragen nicht ersättigen.

Wie der Kerl das Wort „Boche“ aussprach! Der Alte blickte nach seiner Königin, aber er konnte ihr Gesicht nicht sehen, auch nicht, nachdem er sich die Augen gewischt hatte.

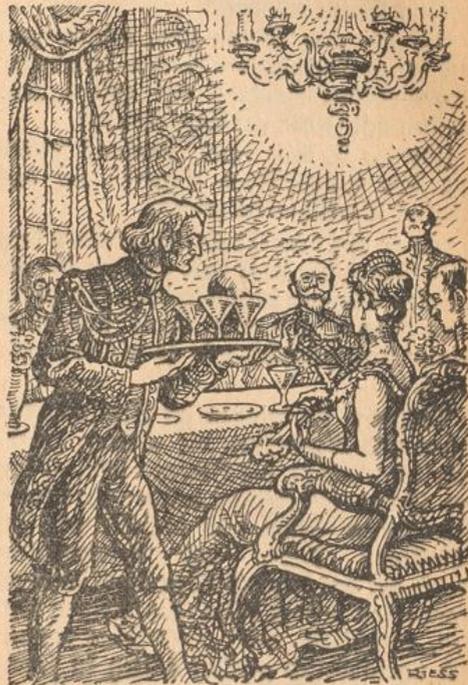
Die Prinzessin hatte sich ans Klavier gesetzt und schmetterte die Marseillaise von den Tasten, der General salutierte und verneigte sich dankend, der Franz Schobinger aber nahm sein silbernes Tablett auf.

„On les aura! les sales boches!“ rief der Franzose.

„Les sales boches! Les sales boches!“ durchfuhr's den Alten. „Les sales boches!“ und leise klickten ihm die Champagnergläser durcheinander.

Diesmal konnte er seine Augen nicht wischen, denn er mußte sein Tablett mit den schwankenden Gläsern halten.

„On les aura!“ Die Königin war's, die es sagte, die Tochter Karl Theodors, die



Er sah nicht auf von seinem silbernen Tablett, als er es in das Speisezimmer trug.

geborene Prinzessin von Bayern. Dabei griff sie nach einem Champagnerglase, um dem Franzosen zuzutrinken.

Da schwankte das Tablett, vielleicht auch der alte Franz Schobinger, denn er war ja fünfundsiebzig Jahre alt. Die Gläser kippten und ergossen ihren Inhalt über das cremefarbene, mit brabantischen Spitzen besetzte Abendkleid der Königin.

Sie gab dem alten Manne ein hartes Wort und vergaß, daß er im Dienste ihres Hauses alt und weiß geworden war. Daß sein Ungeschick sie davor bewahren wollte,

Vaterland und Heimat zu beschimpfen, der Gedanke kam der hohen Frau nicht.

Ihm aber war das letzte Tröpflein Blutes aus dem Gesicht gewichen, daß es so weiß war wie sein Haar. Gesenkten Hauptes verließ er das Zimmer, und seine blutleeren Lippen bebten immer nur die drei Worte vor sich hin: „Les sales boches!“

Die Königin aber zürnte: „Er wird doch allmählich zu alt, man wird denken müssen, ihn zu ersetzen!“

Als der alte Mann aber wieder kam und neuen Champagner brachte, da ging er hoherhobenen Hauptes und zitterte kein bißchen mit seinen gefüllten Kelchen.

Und die Tochter Karl Theodors konnte mit dem französischen General auf das Anglied Deutschlands trinken.

Als er aus dem Saale ging, rollten dem alten Franz ein paar dicke Tränen die gefurchten Wangen herunter, denn er war ein alter Mann und alte Leute sind nicht immer so beherrscht, wie es vielleicht gut wäre.

Während sie drinnen im Speisezimmer saßen und plauderten, die Damen Handarbeiten machten, die Herren rauchten, saß der Franz Schobinger wieder in seinem gepolsterten Sessel und lauschte mit geschlossenen Augen und vorgeneigtem Kopfe auf das ferne Grollen der Flandernfront. Und wieder hätte man meinen können, er schliefe, wenn nicht seine Lippen sich unaufhörlich gerührt hätten in stummer Zwiesprache mit seinem alten Herrn.

Nur wenn die Scheiben heftiger zitterten, zitterte sein altes Herz mit, und sein faltiges Gesicht zuckte.

„O Herr! Immer wieder habe ich ihr von Deutschland gesprochen, immer wieder, aber sie hat immer weniger zugehört, und am Ende hat sie's gelangweilt.“

Er neigte sich vor, als lausche er einer fernern, leisen Stimme, dann rührten sich seine Lippen wieder: „Es war traurig, Herr, als sie uns die böse Nachricht aus Wien brachten, und die aus Mexiko, aber das, Herr, das ist noch viel schwerer!“

Und wieder lauschten seine Sinne nach innen. Auf einmal streckte er seine Hände aus. Als zöge es ihn aus seinem Sessel,

hob sich seine gebeugte Gestalt. Die Heimat wurde übermächtig in ihm. Wie ein Schlafwandler stand er mit vorgestreckten Händen, als müsse er tastend seinen Weg suchen, dann ging er mit kurzen Schritten durch das Zimmer, den Flur, die Treppe hinunter.

Wohin er noch wolle in der späten Nacht, hatte ihm noch der Hausmeister nachgerufen, dann war er im Dunkeln verschwunden.

Am Blankhaartsee, bei Drie Grachten, sah ein belgischer Posten, wie einer auf einem Nachen zu den Deutschen wollte.

Aufflatternde Bleßhühner hatten ihn verraten.

Mitten durch die Brust hatte ihn der Belgier geschossen. Es war ein alter Mann mit langen, weißen Haaren, er hatte nichts bei sich als eine Photographie, auf deren Rückseite die Worte standen: Wer seines Vaterlandes vergiftet, ist nicht wert, daß er geboren werde! Karl Theodor.“

Die Königin soll nicht viel dazu gesagt haben.

Aus: „Die rote Maske.“ Von Georg Schmüde. Verlag Strecker und Schröder, Stuttgart.

Anmerkung des Kalendermannes:

Königin Elisabeth von Belgien, die Tochter des Herzogs Karl Theodor in Bayern, wurde 1900 mit dem Kronprinzen Albert von Belgien vermählt, der 1909 den Königsthron als Nachfolger seines Oheims, des Königs Leopold II. von Belgien, bestieg und 1934 bei einer Bergpartie tödlich verunglückte. Die Kaiserin von Mexiko, an deren Schicksal sich der Kammerdiener erinnert, ist die Prinzessin Charlotte, die einzige Tochter des Königs Leopold I. von Belgien. Sie vermählte sich 1857 mit dem Erzherzog Maximilian von Oesterreich, dem späteren Kaiser von Mexiko, der von den Aufständischen 1867 gefangen genommen und erschossen wurde. Charlotte verfiel bald darauf in Geisteskrankheit, starb aber erst 1927.

Auch die von dem Kammerdiener erwähnte Kronprinzessin Stephanie von Oesterreich ist eine belgische Prinzessin. Sie war mit Kronprinz Rudolf, dem einzigen Sohn Kaiser Franz Josephs, verheiratet. Die Ehe war unglücklich. Der Kronprinz endete durch Selbstmord.

O les aura! = Man wird sie kriegen! sales = schmutzige, boches = französisches Schimpfwort auf die Deutschen, etwa „Quadratshädel“ bedeutend.